

**Louise Brooks: Lulu in Berlin und Hollywood.- München: Schirmer-Mosel 1983, 137 S., DM 29,80**

Keine geringere als Lotte Eisner gibt sich die Ehre, diesem Buch und eben Louise Brooks mit einem Nachwort Gehör zu verschaffen. William Shawn, der Herausgeber, rühmt in seinem Vorwort Louise Brooks schriftstellerisches Talent, das vor allem in ihrer rigorosen Wahrheitsliebe begründet sei. Wie auch aus dem Vorwort ersichtlich, sind in diesem Buch Essays zusammengestellt, die Louise Brooks im Verlauf ihres Lebens für mehrere amerikanische Filmzeitschriften verfaßt hatte. Allein das erste Kapitel dieser Publikation, ein autobiographischer Abriss ihrer Kindheit und Jugend bis hin zu ihrem ersten Engagement als Tänzerin, stellt ein bislang unveröffentlichtes Manuskript der Verfasserin vor.

An der Schilderung ihres Lebens ist die Offenheit beeindruckend, mit der sie von sich spricht; jedoch was für eine Wahrheitsliebe ist das, die nicht eine Übertreibung, nicht ein Klischee ausläßt? Sie, die Exzentrische, die sich ihrer Meinung nach in nichts fügt, fügt sich willig in jedes Vorurteil, das Männer je von Frauen haben konnten. Unreflektiert gibt sie als ihre Individualität aus, was längst als Typus Vamp oder Femme fatale von der Leinwand in die Köpfe der Massen dringt. Aus der Schilderung ihres Elternhauses geht hervor, daß sie eine bürgerliche Erziehung genossen hatte - Vater war Jurist, Mutter pflegte nebst Haushalt ihre musikalischen Ambitionen am Klavier -, dennoch mußte sie wie weiland Eliza Dolittle gute Manieren beigebracht bekommen oder sich ihren Kansas-Dialekt austreiben lassen. Ferner mußte sie sich von betuchten Galanen, andere kamen dafür selbstredend nicht in Frage, die richtige Garderobe aussuchen und bezahlen lassen. Neben der Wahrheitsliebe nimmt der Luxus den

zweiten unverzichtbaren Wert in ihrem Leben ein. Und auf dem dritten Platz landen die Männer, wie sich das für eine *Femme fatale* gehört.

In den Kapiteln 2 bis 7 enthüllt Louise Brooks ihr Wesen als Lulu. Ob bei Wellman, Hawks, Hearst oder endlich bei Pabst, sie bleibt ihrem Image treu oder wird auf geheimnisvolle Weise zu der, die sie ist. Pabst erkennt in ihr die Frau, die er für seine Filme "Die Büchse der Pandora" und "Das Tagebuch einer Verlorenen" (beide 1929) braucht. Er bleibt von ihrer Kritik verschont, weil er ihr wahres Wesen entdeckt habe. Wenn Louise Brooks einmal den Tratsch, Klatsch und sich selbst unterbricht und von der Filmarbeit berichtet, erfährt man Authentisches und spürt: hier spricht eine professionelle Schauspielerin. So etwa bei der Schilderung zu den Dreharbeiten zu W.A. Wellmanns 'Beggars of Life' (1927) auf S. 37f oder bei ihren Einlassungen zur Rolle des Drehbuchs und des Dialogs im Stummfilm auf S. 122f, oder schließlich bei der wichtigen Beschreibung des Wechsels vom dramatic play im Stummfilm zum cool play im Tonfilm. Das dramatic play, die Übertreibung, das overacting als Stilmittel des Stummfilms hat Louise Brooks als ihr eigenes Wesen internalisiert. Insofern eignet dem Buch trotz oder auch gerade deshalb der Glamour sowohl des Stummfilms als auch des Stummfilmstars.

Werner Wagner